

schaft wird. So sei denn nur noch kurz bemerkt, daß der Verlag für eine würdige Ausstattung gesorgt hat, und daß die Bilder nahezu Botticellis ganzes Werk wiedergeben. Wofern man das als einen gewissen Trost ansehen will, daß ebenso wie die Unannehmlichkeiten meist im größeren Bereiche sich zu zeigen pflegen, auch die Annehmlichkeiten bisweilen in einer Doppelausgabe herauskommen, dann darf man ihn dafür in Anspruch nehmen, daß der Anfang einer verwandten Buchreihe den »Führenden Meistern« im Insel-Verlag voranging: Deutsche Meister, herausgegeben von Karl Scheffler und Curt Glaser. Es ist vielleicht für den Bücherkäufer unangenehm, daß er dem Verlangen nachgeben wird, zwei Folgen auf einmal zu erwerben. Doch er hat die Überzeugung, daß er nicht aufs Geratewohl sich mit einem ihm vielleicht unerträglich werdenden Ballast beschweren soll, daß hier zwei Reihentwerke emporwachsen, die einander für die deutsche Privatbibliothek aufs glücklichste ergänzen und ihrer Abteilung Kunst eine gesicherte Grundlage verschaffen werden. Dort die Hauptvertreter der modernen europäischen Kunstgeschichte, hier in weiteren Ausmessungen, denn der Deutsche soll gründlicher zunächst das deutsche Kunstwerden verstehen lernen, die der deutschen. Auch die »Deutschen Meister« werden in wissenschaftlich wertvollen Darstellungen von mit ihnen durch selbständige Forschungen vertrauten Kennern gewürdigt, Curt Glaser bereichert mit seinem Lucas Cranach-Buche die Kunstwissenschaft mit einer neugrundlegenden Monographie, Max J. Friedländer weiß Albrecht Dürer mit der souveränen Beherrschung des Stoffes bis in dessen subtilste Einzelheiten so mühelos darzustellen, daß man kaum noch gewahrt wird, mit welchem Können er ihn bezwingt. Davon soll hier nicht weiter die Rede sein, und es soll auch nur nebenbei erwähnt werden, daß die Ausstattung der »Deutschen Meister« ihrem Bildteil buchgewerbliche und wissenschaftliche Zuverlässigkeit verliehen hat. Worauf im Zusammenhange dieser Berichte hinzuweisen war, das ist die erfreuliche Tatsache, daß wir wieder dahin zu kommen scheinen, begrenzte Buchreihen mit einem festen inneren Zusammenhang zu gewinnen, an Stelle der einander folgenden Bände, die lediglich die Gemeinschaft eines Sammeltitels zusammenhält. Auch diese Reihentwerke können ihren eigenen Sinn haben. Aber da, wo ein Bibliothekswerk die Rundung einer abzuschließenden Sammlung gewinnen soll, möchte der Buchfreund es gern übersehen, wissen, wo es anfängt und wo es aufhören wird. Das ist eine Empfindung, oder, wenn man will, eine Empfindsamkeit, die auch für die Psychologie des Käufers wichtig wird.

Es liegt ein wenig in der Art des Deutschen, eher das Entzweiende, Gegensätzliche hervorzuheben als das Gemeinsame, Verbindende. Auch damit mag es zusammenhängen, daß das, was mit einem etwas abgehegten (dazu der abweichenden landläufigen Begriffsbedeutung wegen im Auslande leicht mißverständlichen) Wort »Kulturpropaganda« heißt, den Deutschen nicht gerade immer glückt. Man sollte doch meinen, daß es dem deutschen Buchhandel in einer Zeit, in der die Gefährdung seiner wirtschaftlichen Grundlagen diese Forderung dringend werden läßt, gelingen sollte, fernab von allem geschäftlichen Meinungsstreit um die Buchware, den Buchhandel selbst und die geistigen Werte, die er geschaffen hat und trägt, als einen unentbehrlichen Teil des Volksganzen zu zeigen, in dessen Körper er die Aufgaben des Gehirns löst, eine Vermittlungsstelle geistigen Lebens zu sein. Allerdings, weder in unserer nationalökonomischen Wissenschaft noch in unseren politischen Problemdiskussionen kommt es zum Ausdruck, daß es nicht nur materielle, sondern auch ideelle Güter in der Volkswirtschaft gibt, und daß diejenigen, die das geistige Kapital eines Staates schaffen, verwalten und vermehren, wirtschaftlich produktive Arbeiter sind. Es ist vielleicht kein Zufall, daß ein Hauptvertreter dieser Lehre, Adam von Müller, der »gleichsam die Anwendung der Romantik auf die geselligen und politischen Verhältnisse des Lebens« (Eichendorff) aufzufinden sich bemühte, erneuerte Anerkennung findet. Die Beschäftigung mit den nationalökonomischen Theorien dieses genialischen Mannes macht eine neue Ausgabe seiner kleinen Schriften jetzt sehr bequem. (Adam Müller, Ausgewählte Abhandlungen. Auf Grund archivalischer Forschungen und mit erklärenden Anmerkungen heraus-

gegeben von J. Vaga. Jena, Gustav Fischer, 1921.) Überhaupt wird man seinen Verdiensten jetzt gerechter. Das beste, das bisher über ihn gesagt worden ist, steht in der auch sonst sehr bemerkenswerten Studie von Josef Radler, Die Berliner Romantik 1800—1814. Berlin, Erich Reiß, 1921. Ähnlich wie Adam von Müller geht es Friedrich von Geng, dem zu Unrecht vergessenen. Für ihn ist ein bibliographisch seltenes Ereignis zu registrieren. Der abschließende fünfte Band seiner 1873—74 von Ludmilla Assing schlecht und recht zum Druck gebrachten Tagebücher erscheint jetzt, sehr sorgfältig herausgegeben. (Tagebücher von Friedrich von Geng. Herausgegeben von A. Fournier und A. Winkler. Wien, Amalthea-Verlag, 1921.) Die Bücherfahler werden ihn auf ihrer Fortsetzungsliste nicht übersehen. Er ist historisch und psychologisch der wichtigste Band dieser Folge, einmal weil er die sich vollziehende politische Gesinnungsänderung Gengens widerspiegelt, sodann weil er sein Alterserlebnis behandelt, das damals europäisches Aufsehen erregte und noch im zwanzigsten Jahrhundert zu einem erfolgreichen Bühnenstücke wurde, sein Liebesabenteuer mit Fanny Elzler.

Nicht ganz gleichgültig ist — weil die Bemühungen um eine »Kulturabgabe« hiervon nicht allzubiell zu wissen scheinen — wenn von dem geistigen Kapital die Rede ist, das der Buchhandel der Volkswirtschaft zuführte, der Hinweis auf die ideellen Verdienste, die sich der deutsche Verlag im letztverfloßenen Halbjahrhundert um die Sicherung und Verbreitung der Werke der großen deutschen Schriftsteller erworben hat. Denn diese Gesamtausgaben, so verschiedenartig sie auch nach ihrem äußeren und inneren Werte gewesen sein mögen, waren durchaus nicht immer gewinnbringende Unternehmungen, setzten viel Begeisterung für eine gute Sache voraus. Erst jetzt beginnt man diesen Anteil des Buchhandels an der Volksbildung richtig einzuschätzen, erst jetzt sehen die Bücherkäufer ein, für welches Spottgeld sie früher den ganzen Goethe, den ganzen Schiller sich zu eigen machen konnten, welche eine reichhaltige Auswahl sich ihnen bot, wenn sie sich eine »gewählte Klassikerbibliothek« zusammenstellen wollten. Allgemein müßte der Wunsch sein, nicht noch durch eine Sondersteuer die Verteuerung unserer Klassikerausgaben zu beschleunigen, sondern lieber für ihre Verbilligung brauchbare Vorschläge zu machen. Die höchsten Ansprüche an die Gesamtausgabe stellt der Buchfreund, er begehrt sie in einer buchgewerblichen und wissenschaftlichen Ausstattung, die ebenso den Forderungen des Gelehrten wie denen des Bücherfahlers gerecht wird. Beispielgebend hat in dieser Hinsicht Georg Müller gewirkt, dessen durch seinen allzufrühen Tod unterbrochene Gesamtausgaben nun vom Propyläen-Verlag, Berlin, in seinem Sinne weitergeführt werden. Heute sind die Propyläen-Ausgabe von Goethes Werken und die Horen-Ausgabe von Schillers Werken allgemein anerkannt. Ihr Anfang jedoch war ein Wagnis. Ich erinnere mich, daß mit Georg Müller, gewiß kein Fabius Cunctator, einmal erzählte, er hätte sich nur mit den größten Bedenken zu diesen Unternehmungen entschlossen, die weitergeführt werden mußten, auch wenn sie geschäftlich nicht glückten. Da hat man ein Beispiel, es ließe sich verdutzend sagen, daß eine Gesamtausgabe, die gut und schön werden soll, an den Idealismus des Verlegers erhebliche Anforderungen zu stellen pflegt, eine Entschlußfreudigkeit voraussetzt, die nicht allein mit dem großen Erfolg, sondern auch mit dem großen Mißerfolg rechnet. Und das gilt nicht bloß für die kostspieligeren Ausgaben, das gilt ebenso für die durch ihre Massenauslagen verbilligten. Deshalb kann die Belastungsprobe der »Kulturabgabe« recht gefährlich werden. Sie wird die Bücherkäufer schrecken und ein Mittel zur Abwehr der Klassikerlektüre werden. Sehr viel schlimmer jedoch dürfte sie dadurch wirken, daß sie die Verleger schrecken wird. Einstweilen dürfen wir uns noch der wachsenden Bandreihe der Horen- und Propyläen-Ausgabe erfreuen, ohne die Verpflichtung, mit jedem Bande auch noch einen Beitrag für einen vielleicht sehr idealen Zweck bezahlen zu müssen, den der einzelne Bücherkäufer aber nicht kennt und auch nicht in der Lage ist zu prüfen. Diese Besteuerung, dem Kalenderstempel vergleichbar, wäre eine Belastung